

17. Jour Fixe des Berliner Quartiersmanagements
"Religionsgemeinschaften als Partner der Quartiersentwicklung"

Ergebnisprotokoll

18.02.2015, 9:00 -12.30 Uhr,

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt,

Württembergische Straße 6, 10707 Berlin, Raum 101

Teilnehmende

Siehe Teilnehmerliste (Anhang)

Referent*innen

Martina Pirch

SenStadtUm IV B

TOP 0 Begrüßung

Frau Pirch, SenStadtUm IV B, begrüßt die Teilnehmenden. Auf dem Jour Fixe soll auf die Zusammenarbeit von Quartiersmanagements und Religionsgemeinschaften eingegangen werden. Derzeit sind rund 250 Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften in den Quartieren der Sozialen Stadt aktiv. Im Förderprogramm Soziale Stadt werden die Vertreter*innen dieser Gemeinschaften von Anfang an als potenzielle Kooperationspartner*innen mitgedacht, z.B. als Träger von Nachbarschaftseinrichtungen, Beratungsstellen, Kindertagesstätten, Schulen, Senioreneinrichtungen, Kirchen und Moscheen. Viele Aktivitäten von Religionsgemeinschaften sind auf das Quartier ausgerichtet.

Im ersten Block des JF wird die Quartiersebene aus dem Blick der Quartiere näher betrachtet - mit Beispielen aus den Gebieten Moabit West, Schillerpromenade und Falkenhagener Feld West. Jeweils im Tandem stellen Mitarbeiter*innen der Quartiersmanagements und Vertreter*innen jeweils kooperierender religiöser Gemeinschaften ihre Arbeit vor. Im zweiten Teil der Veranstaltung folgt ein quartiersübergreifender Blick auf die Arbeit in den Quartieren.

Aischa Ahmed,
QM Moabit West

TOP 1 Das QM Moabit West und das Zentrum für interreligiösen Dialog (ZID)

Abdallah Hajjir, Thomas Büttner,
Zentrum für interreligiösen Dialog

Frau Ahmed, Herr Hajjir und Herr Büttner stellen Geschichte, Konzept, Projekte, Aktivitäten und Perspektiven des Zentrums für interreligiösen Dialog (ZID) vor. Das ZID fungiert als interkonfessioneller Partner der Stadtteilentwicklung und entstand als Ergebnis eines mehrjährigen Prozesses. Moabit ist

Referent*innen

Vorreiter beim Thema interreligiöser Dialog. Die teilnehmenden Gemeinden haben seit 2002 folgende Phasen durchlaufen: kennen lernen, Vertrauen bilden, Meinungen austauschen. Herr Hajjir freut sich sehr, dass sich verschiedene Religionsgemeinschaften austauschen möchten, stellt aber auch klar, dass es eine große Herausforderung ist, die eigene Gemeinde für einen Dialog mit anderen zu gewinnen. Ohne die Initiative des Quartiersmanagements, das von Beginn an Partner und Förderer dieses Vorhabens war, wäre dies nicht zustande gekommen. Im Jahr 2005 wurde von den im Quartier wirkenden Gemeinden die "Moabiter Erklärung für ein friedliches Zusammenleben" formuliert und unterzeichnet. Das war ein Meilenstein und wichtiger Ausgangspunkt für die weitere Arbeit. Mit Unterstützung eines Projekts des Quartiersmanagements wurde 2007 der Trägerverein des Zentrums für interreligiösen Dialog Berlin Moabit e.V. gegründet. In der Folge wurden zahlreiche Projekte im Stadtteil - u.a. Feste der Vielfalt, thematische Schulbesuche, Gotteshausbesuche - realisiert. Für externe Interessenten werden Führungen und Projektvorstellungen zur Arbeit des Zentrums angeboten.

Herr Büttner erläutert, dass zwei Projekte vom Land Berlin gefördert worden sind, ansonsten die Arbeit rund um das ZID aber durch Ehrenamt gestemmt wird.

Auch wenn konkrete Projektarbeit sehr stark vom persönlichen Engagement der Beteiligten abhängt, so hat sich mit dem Aufbau des ZID ein Wandel in der Einstellung der beteiligten Gemeinden vollzogen. Es gibt in Moabit ein starkes Miteinander verschiedener Religionen und Weltanschauungen (zur Präsentation siehe Anlage 1).

Gunnar Zerowsky,
QM Schillerpromenade

TOP 2 Ein starker Partner im Quartier? Das Interkulturelle Zentrum (IKZ) Genezareth im QM Schillerpromenade

Elisabeth Kruse,
Evangelische Kirchengemeinde
Genezareth

Herr Zerowsky stellt das QM-Gebiet und die ansässigen Religionsgemeinschaften vor. Integration und das Miteinander im Kiez sind zentrale Bestandteile der Arbeit des Quartiersmanagements, den Vertreter*innen der Religionsgemeinschaften kommt dabei unter anderem die Rolle von "opinion leadern" zu. Anliegen des Quartiersmanagements war es, diese opinion leader zusammenzubringen.

Yasemin Bağcı,
Sehitlik Moschee

Frau Kruse legt dar, dass die Genezareth-Gemeinde gemessen an den Mitgliederzahlen erheblich geschrumpft ist (1992 ca. 12.000 Mitglieder, 2015 ca. 4.300). Gleichwohl ist die zentrale Lage der Kirche am Herrfurthplatz eine der Stärken der Gemeinde. Im Rahmen der gesamtkirchlichen Gebäudebedarfsplanung kamen einzelne Gebäude der Gemeinde in neue Nutzung. Zugleich gab es - ausgelöst durch eine vom Quartiersmanagement initiierte Umfrage - den Wunsch der Bewohnerschaft, dass die Kirche ihren Platz als Zentrum des Gebietes wieder einnehmen sollte. Im Sommer 2001 beschloss die Gemeinde die Kirche durch Umbau in ein Kiezzentrum zu erweitern. Im Sommer

Referent*innen

2003 erfolgte der erste Spatenstich für den Umbau des Gebäudes, im Juni 2004 wurden das Café Selig und 2006 das Interkulturelle Zentrum (IKZ) Genzareth eröffnet. Die Gemeinde ist Trägerin des IKZ, geht aber nicht darin auf. Dieses Modell ermöglicht sowohl ein Miteinander als auch ein Nebeneinander von Gemeindemitgliedern und Nachbarschaft, und es ist Voraussetzung für die Akzeptanz der Öffnung der schrumpfenden Gemeinde in den Kiez. Im Rahmen der Interkulturellen Woche 2006 wurde das IKZ der Nachbarschaft vorgestellt, seitdem ist es Ort für unterschiedliche Begegnungen, Diskussionen, Nachbarschaftsfeste, Besuche von Schulklassen, Stadtteilversammlungen und interkulturelle Treffen.

Bereits 2005 gab es, vermittelt durch die Bürgerstiftung Neukölln, erste Kontakte zur Sehlik-Moschee, 2005 fand der erste "Abend der Begegnung" statt. 2007 hat das Quartiersmanagement das "Jahr des Besuchs" ausgerufen, im Wissen darum, dass Religionsgemeinschaften ein integrationsförderndes Potential im Kiez aufweisen. Begegnungsarbeit wurde in unterschiedlichen Veranstaltungen gezielt gefördert. Das Zentrum wird als Mittelpunkt und Ort der Begegnung wahr- und angenommen.

Frau Bağcı geht auf die Geschichte der Sehlik-Moschee ein: die Moschee entstand zwischen 1999 und 2005 auf dem historischen Türkischen Friedhof am Columbiadamm. Auf dem Gelände der Moschee eröffnet am 27.2.2015 ein Kultur- und Begegnungszentrum - Frau Bağcı lädt dazu alle herzlich ein. Die Eröffnung wird von der Ausstellung „Türken, Mohren und Barbaren“ begleitet. Die Gemeinde organisiert Dialog- und Diskussionsveranstaltungen, bietet öffentliche Führungen an (ca. 10.000 Besucher*innen pro Jahr) und engagiert sich in nachbarschaftlichen und berlinweiten Projekten, wie zum Beispiel dem Juma-Projekt ("jung, muslimisch, aktiv"¹). Mit der Berliner Polizei kooperiert die Moschee, wenn kriminelle Probleme an Schulen auftreten.² Das Wirkungsgebiet der Moschee erweitert sich zunehmend, regelmäßig werden Multiplikator*innen ausgebildet.

Seit 2011 wird jährlich im Kiez die „Woche des Besuchs“ durchgeführt. Diese Veranstaltung geht jetzt in die Trägerschaft der Akteurinnen und Akteure im Quartier über und zeigt, wie sich interreligiöse Arbeit erfolgreich verstetigen kann (zur Präsentation siehe Anlage 2).

Karl-Heinz Fricke,
QM FF West

TOP 3 Generationen und Ethnien gemeinsam im Mehrgenerationenhaus (MGH) im Falkenhagener Feld

Klaus Hoppmann,
Paul-Gerhard-Kirchengemeinde

Herr Fricke und Herr Hoppmann skizzieren die Entstehungsgeschichte des Mehrgenerationenhauses seit 2006. Mit dem Mehrgenerationenhaus sollte

¹ <http://www.juma-projekt.de/>

² (<http://www.bamf.de/DE/DasBAMF/Clearingstelle/Projekte/projekte-detailansicht-node.html?sortString=%2Baudience&projectDataId=944>).

Referent*innen

ein Ort geschaffen werden, an dem sich alle Generationen verschiedener Herkunft treffen und austauschen können. Das Haus wurde aus verschiedenen Programmen der Städtebauförderung mitfinanziert. Das Gemeindehaus wurde von drei Seiten erweitert, aus dem Programm Stadtumbau West wurden unter anderem eine Kita und ein Café realisiert.

Herr Hoppe stellt die unterschiedlichen nichtkonfessionellen ständigen Angebote im MGH vor: Tanz-AG, Schultreff, Beratungsangebote des Mietervereins, Suchtberatung, Stuhlyoga für Senioren etc. Darüber hinaus ist das MGH für Treffen aller Art offen. Seit seiner Eröffnung ist es zu einem sozialen Zentrum im Quartier und die Gemeinde zu einer starken Partnerin der Gebietsentwicklung geworden. Wichtiges Zugpferd ist das Café, das auch für private Veranstaltungen angemietet werden kann. Perspektivisch soll das MGH zu einem Stadtteilzentrum weiterentwickelt werden. Hier wird die Förderung über die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales angestrebt (zur Präsentation siehe Anlage 3).

Rückfragen und Diskussion

Frage: Wie wird mit möglichen oder tatsächlichen Konflikten umgegangen, die aus den politischen Situationen der jeweiligen Herkunftsregion resultieren?

Im IKZ werden u.a. im Rahmen bestimmter Formate (bspw. dem regelmäßigen „scriptural reasoning“) Veranstaltungen zum Austausch über konkrete politische Probleme und Konflikte durchgeführt. Mit Geduld und Selbstdisziplinierung wird immer wieder das Gespräch gesucht. Bei Konflikten muss die Sprachlosigkeit überwunden werden.

In den Moschee-Gemeinden sind bei dieser Fragestellung Vorreiterinnen und Vorreiter von zentraler Bedeutung, die das Gespräch aufnehmen, und zwar sowohl nach außen als auch nach innen: Auch innerhalb der Gemeinden muss Überzeugungsarbeit geleistet werden, um die Notwendigkeit solcher Gespräche zu erkennen und anzunehmen.

Wichtig für die nachhaltige Arbeit sind neben einem guten zwischenmenschlichen Miteinander auch schriftliche Vereinbarungen wie die Moabiter Erklärung. Der Aufklärungsarbeit in den Gemeinden kommt eine besondere Rolle zu. Die regionale Verankerung im Quartier kann dabei wichtiger Bezugspunkt für den interreligiösen Dialog sein.

Frage: Beteiligen sich in den Moscheen auch die Imame an den hier skizzierten Aktivitäten?

In den Moscheen ist es nicht unmittelbar der Imam, sondern vor allem Engagierte, die sich für diesen Dialog einsetzen. Wenn - wie im Falle der Sehitlik-Moschee - die Engagierten auch im Gemeindevorstand vertreten sind, erleichtert das die Arbeit. Dann gelingt es häufig, auch die Imame mitzuziehen. Herr Hajjir arbeitet unter anderem auch als Imam. Oft sprechen die Imame jedoch nicht so gut deutsch. Daher sind es eher die Menschen, die das Berli-

Referent*innen

ner Umfeld gut kennen und gut deutsch sprechen, die sich für den interreligiösen Dialog und Projekte im Quartier engagieren. Für die Arbeit sind sehr viel ehrenamtliches Engagement von Einzelnen und Multiplikatorenarbeit notwendig.

Frage: Wie ist die "Öffnung der Gemeinde im IKZ ohne darin aufzugehen" konkret zu verstehen?

Bei den Gemeindemitgliedern gab es anfänglich Ängste vor der Öffnung der Gemeinde in den Stadtteil. Daher hat sich ein Modell durchgesetzt, nach dem das IKZ nur ein „Tortenstück“ innerhalb des Gemeindelebens ist, das darüber hinaus noch weitere Angebote beinhaltet. Unter anderem wurde ein Raumnutzungskontingent festgelegt, um diese Ängste aufzufangen. Zunächst mussten viele Vorbehalte abgebaut und für nachbarschaftliches Miteinander immer wieder gewonnen werden.

Frage: Wie wird das Café im Falkenhagener Feld betrieben?

Das Café wird ehrenamtlich in Eigenregie der Gemeinde betrieben, weil sich ein professioneller Betreiber vermutlich nicht rechnen würde. Ca. 40 Ehrenamtlichen arbeiten in drei Schichten.

Frage: Wie sind die Kontakte zu Religionsgemeinschaften in den Quartieren ausgeprägt? Gelingt es, die Religionsgemeinschaften in die Quartiersentwicklung zu involvieren?

Beispiel Düttmann-Siedlung: hier wird ein Alltagsdialog etabliert. Dafür werden Geistliche für die Begleitung gesucht, was sich als schwierig erweist, weil es keine vernetzte Struktur gibt, auf die man zurückgreifen könnte.

Beispiel Heerstraße: Hier richtet die evangelische Gemeinde ein Begegnungszentrum ein, darüber hinaus wurde in einem ehemaligen Supermarkt ein interkulturelles Zentrum geschaffen. Dennoch gibt es viele Schwierigkeiten, diesen Dialog lebendig zu halten. Gemeinsame Feste können diese Arbeit unterstützen.

Wie kann ich erkennen, ob die jeweilige Gemeinde für die Arbeit im Quartier geeignet und befähigt ist?

In Neukölln gibt es eine vom Migrationsbeauftragten des Bezirkes herausgegebene Broschüre zu „Religionen in Neukölln“, die über ca. 80 Einrichtungen im Bezirk informiert.³ Darüber hinaus gibt es die Arbeitsgruppe Integration und Migration der Berliner Polizeidirektion 5 AGIM (siehe TOP 2), die ein wichtiger Ansprechpartner bei der Einschätzung von Moscheevereinen ist. Der Berliner Dialog der Religionen bietet die Möglichkeit des Austauschs im

³ <http://www.berlin.de/ba-neukoelln/migrationsbeauftragten/religioninneukoelln.html>

Referent*innen

Dr. Petra Potz,
location³, Berlin

gesamtstädtischen Kontext an.⁴

TOP 4 Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung

Frau Potz geht auf die Rolle von Religionsgemeinschaften als Akteure der Stadtentwicklung ein. Kirchen sind zwar überall in der Bundesrepublik vertreten, werden aber als relevante Akteure noch zu wenig wahrgenommen. Die Herausforderungen liegen auf beiden Seiten: Kirchen werden nicht automatisch in Stadtentwicklungsprozesse einbezogen und die Öffnung der Kirchen in den Stadtraum ist ein langfristiger Prozess.

Im Rahmen des Vorhabens „Kirche findet Stadt“ wurden auf Bundesebene Referenzprojekte aus der Praxis zusammengetragen und vorgestellt, der Wissenstransfer und die Vernetzung vorangetrieben und eine Internet-Plattform⁵ eingerichtet. Das Vorhaben wird getragen von der Diakonie Deutschland und vom Deutschen Caritasverband.

Die Veränderungen von Rahmenbedingungen in der katholischen und evangelischen Kirche und den Verbänden (Mitgliederrückgang, neue Gemeindegliederzuschnitte, Aufbau präventiver Strukturen) führen zu einer Neuausrichtung religiösen sozialen Handelns: ergänzend zur Zielgruppenorientierung werden orts- und raumbezogene Ansätze umgesetzt.

Das Projekt hat unter anderem gezeigt, dass nicht selbstverständlich davon ausgegangen werden kann, dass die Kirchen und die verbandlichen Einrichtungen automatisch zusammenarbeiten, weil sie der gleichen Konfession angehören und in der Nähe liegen.

Für gelingende Kooperationen ist die Bereitschaft der Kirchen integrierte Stadt- und Quartiersentwicklung als Teil ihres Aufgabenspektrums anzusehen maßgebliche Voraussetzung. Festgehalten werden kann aber, dass die Kirchen und Verbände wichtige Ankerpunkte vor Ort sind, an denen Stadtentwicklung und Städtebauförderung anknüpfen können. So können Kirchen und Verbände zum Beispiel fachliche Versiertheit und auf Langfristigkeit angelegte Vor-Ort-Präsenz einbringen.

Gute Praxis schafft „Erfahrungsräume“. Diese sind vor allem notwendig, wenn es darum geht, neue Kooperationsformen zwischen Kirche und Verband zu erproben oder integrierte Stadtentwicklung ernst zu nehmen. Unbedingt berücksichtigt werden sollte die Wirkung von Ortsbegehungen und anschaulicher Praxis. (zur Präsentation siehe Anlage 4).

⁴ <http://www.berlin.de/sen/kultur/religion-weltanschauung/berliner-dialog-der-religionen/artikel.21575.php>

⁵ <http://www.kirche-findet-stadt.de/>

Referent*innen

Jens-Uwe Scharf,
Caritasverband Berlin

Hr. Martin Matz,
Diakonisches Werk

TOP 5 Kirchliche Verbände als Multiplikatoren der Stadtteilarbeit. Arbeitsfelder und Schwerpunkte

Herr Matz und Herr Scharf erläutern die Struktur und den Aufgabenbereich konfessioneller Wohlfahrtsverbände.

Das Diakonische Werk ist ein privatrechtlicher Verein mit Nähe zur evangelischen Kirche, aber nicht unmittelbar in kirchlicher Trägerschaft. Es beschäftigt hauptamtlich ca. 50.000 Personen in Berlin und Umland in ca. 1.400 Einrichtungen, in verschiedenen Sparten (Stationäre und ambulante Pflege, Krankenhäuser, KITAS, Jugendhilfe, KITAS, Behindertenhilfe, Beratungsstellen u.ä.). Auch in kirchlichen Kontexten wird in Sparten gedacht, was die Arbeit manchmal erschwert.

Der Caritas-Verband untersteht - anders als die Diakonie - dem Erzbistum Berlin, er beschäftigt rund 8.000 hauptamtliche Mitarbeiter*innen.

Das Thema der interkulturellen Öffnung spielt auch in konkreten Arbeitszusammenhängen beider Verbände eine wichtige Rolle. Die Diakonie bietet ihre Dienste nicht nur Bedürftigen unabhängig von deren Konfession an, sie beschäftigt auch konfessionslose und muslimische Mitarbeiter*innen.

Wohlfahrt ist Teil der Wesensäußerung der katholischen Kirche. Die Caritas ist ein Wohlfahrtsverband und als solcher Anwalt und Partner von benachteiligten Menschen - unabhängig von deren Konfession.

Herr Matz stellt exemplarisch drei Mitglieder des Diakonischen Werks vor: den gemeinnützigen Verein Treffpunkt Regenbogen⁶ mit Nähe zur Luthergemeinde im QM Spandauer Neustadt, den Paul-Gerhard-Stift in der Müllerstraße⁷ mit Nähe zu den QM-Gebieten Sparrplatz und Pankstraße und die Stephanus-Stiftung⁸ am Stadtrand von Berlin.

Herr Scharf präsentiert zwei Projektbeispiele von Mitgliedern des Caritas-Verbandes: das Familienzentrum Manna⁹ im QM Gropiusstadt und das Kinder- und Jugendzentrum Magdalena¹⁰.

Beide Referenten plädieren dafür, sich nach konfessionsnahen Kooperationspartnern umzuschauen, da es in der Nähe der QM-Gebiete immer welche gibt.

Auf jeden Fall sollten Ehrenamtliche immer von Hauptamtlichen begleitet werden.

6 http://www.luthergemeinde-spandau.de/html/partnerprojekte/Regbog_start.html

7 <http://www.evangelisches-johannesstift.de/paul-gerhardt-stift>

8 <http://www.stephanus-stiftung.de/de/index.html>

9 <http://www.caritas-berlin.de/aktuelles/ehrenamt/malteser-familienzentrum-manna>

10 <http://www.lichtenberg4you.de/index.php/magdalena>

Referent*innen

Süleyman S. Küçük,
DITIB Landesverband Berlin

TOP 6 Die muslimischen Gemeinden als kommunale Akteure und Partner der Quartiersarbeit mit Fokussierung auf DITIB Berlin

Herr Küçük stellt den DITIB-Landesverband als Partner in den Quartieren und Multiplikator auf lokaler und regionaler Ebene vor. Der Verband kennt die lokalen Positionen der Gläubigen von DITIB-Moscheegemeinden, die jeweilige lokale, kulturelle und finanzielle Situation der Moscheegemeinden und bringt interkulturelle Kompetenz mit. Darüber hinaus hat er guten Zugang zu vielen Schulen und kann bei eventuellen Problemen moderieren oder präventiv wirken. 2014 hat die DITIB einen Landesjugend- und einen Landesfrauenverband konstituiert. Der Verband plant seine Aktivitäten zukünftig noch zu erweitern (z.B. Einrichtung von Seniorenbesucherdiensten, Betrieb von interkulturellen Zentren).

Rückfragen und Diskussion

Frage: Was kann einem QM-Team geraten werden, um noch besseren Zugang zu religiösen Einrichtungen zu finden?

Die Teams sollten immer wieder den Dialog suchen, schauen, welche Strukturen es vor Ort gibt und immer wieder Anlässe suchen, um ins Gespräch zu kommen. Um eine gemeinsame Sprache zu finden, braucht es manchmal mehrere Anläufe.

Oft hilft es, thematisch bei der Not der Menschen anzuknüpfen - mit baulichen Themen können nicht alle sofort etwas anfangen.

Den Zugang zu Kirchen wird erleichtert, wenn man an Themen anknüpft, die die Kirchen beschäftigen. Hierbei kann ein Blick auf die entsprechende Website oder in den Pfarrbrief helfen. Interessiertes Nachfragen "Was machen Sie? Was haben Sie vor?" schafft mehr Offenheit als "Wir sind das QM und möchten gerne..."

Frage: Woran liegt es, dass die Moscheegemeinden noch nicht so stark in der Wohlfahrtspflege engagiert sind?

Die DITIB möchte sich gerne engagieren. Allerdings müssen zunächst rechtliche Rahmenbedingungen geklärt werden. Die DITIB ist noch kein Wohlfahrtsverband, hier müssen erst noch die erforderlichen Strukturen geschaffen werden. Entsprechende Vorbereitungen werden bereits getroffen. Nichtsdestotrotz steht die DITIB bereits jetzt als Ansprechpartner für soziale Belange zur Verfügung.

Schlusswort, Dank
Martina Pirch
SenStadtUm IV B

Frau Pirch dankt allen Referentinnen und Referenten für den Einblick in ihre Tätigkeiten und die Impulse: Damit Religionsgemeinschaften starke Partner der Quartiersentwicklung sein können, bedarf es vor allem Initiative und Offenheit, eines Ortes, viel ehrenamtlichen Engagements und eines langen

Referent*innen

Atems.

Martina Pirch
SenStadtUm IV B

TOP 7 Verschiedenes

Knut Henkel
SenStadtUm IV B 3

Die Zwischenevaluierung Soziale Stadt des Bundes hat begonnen. Es wird eine Online-Abfrage an die Bezirke geben. Um Beteiligung wird gebeten. Die Ergebnisse sind ab Mitte 2016 zu erwarten.

Am 9.5.2015 wird der „Tag der Städtebauförderung“ stattfinden. Die QM-Teams sind gebeten, bis 25.2.2015 passende Beiträge zu melden. Der „Tag der Städtebauförderung“ bietet eine gute Gelegenheit, auf positive Entwicklungen in den Quartieren der Sozialen Stadt überregional aufmerksam zu machen.

Die Bundestransferstelle Soziale Stadt wird zukünftig von empirica betreut.

Am 18.03.2015 wird die FAG zum Thema „Bonus-Programm“ in der Württembergischen Straße stattfinden.

Der Quartiersrätekongress wird in diesem Jahr am 24.4.2015 veranstaltet.

10.03.2015

Dirk Maier, Hedwig Dylong, PBA/Planergemeinschaft

Verteiler: Teilnehmende und Eingeladene